5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Lachsstraße 12 bis 14 bezw. Löbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptlinien: Obere Leipzigerstr. 54 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neukraender in Halle/S.

Nummer 328 | Halle a. S., Dienstag, den 20. Juli | 1915

Siegreich auf der ganzen Ostfront.

Neue italienische Niederlage am Isonzo.

(W. T. B.) Wien, 19. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Offensive der Verbündeten in Polen und Wolhynien wurde gestern fortgesetzt. Westlich der Weichsel wird an der Ilzanka gekämpft. Nordwestlich Ilza eroberten österreichisch-ungarische Truppen einige feindliche Stellungen. Auf den Höhen westlich Krasnostaw bringen die deutschen Truppen unter schweren Kämpfen siegreich vor. Zwischen Stierbiszow und Grabowiec bahnten sich im Anschluß an deutsche Kräfte österreichisch-ungarische Regimenter in heißem Ringen über die Wolica den Weg in die feindlichen Höhenstellungen; dort fielen 3000 Gefangene in die Hände unserer tapferen Truppen. — Nordöstlich und südwestlich Sokal saßten nordmährische, schlesische und westgalizische Landwehr nach wechselvollen Kämpfen am Ostufer des Bug festen Fuß. Unsere, von General der Kavall. v. Kirchbach befehligten Kräfte machten hier 1 Offiziere und 1700 Man zu Gefangenen und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Die Erfolge, die sonach die Verbündeten am 18. Juli an der ganzen Front errangen, erschütterten die Widerstandskraft des Feindes. Obwohl er in den ersten Tagen alle erreichbaren Verstärkungen herangezogen hatte, vermochte er sich doch nicht mehr zu halten. Er trat in der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. auf der ganzen Front den Rückzug an und räumte das Schlachtfeld den siegreichen verbündeten Heeren.

In Ostgalizien blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Abwärts Zaleczyki wählte der Gegner unsere Dnjestrfront abermals zum Ziel hartnäckiger Angriffe. Die Russen rückten in sieben bis acht Gliedern vor. Das erste war scheinbar unbewaffnet und erhob, als wollte es sich ergeben, die Hände. Die feindlichen Angriffe brachen vor unserer Front unter furchtbaren Verlusten zusammen. Selbstverständlich wurde, wie es in Hinkunft unter ähnlichen Verhältnissen immer geschehen wird, auf die anscheinend unbewaffneten Angreifer geschossen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz:

Im Görzischen begannen gestern neue größere Kämpfe. Zeitig früh eröffnete die italienische Artillerie aller Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Doberdo und den Görzer Brückenkopf das Feuer. Dieses steigerte sich mittags zur größten Heftigkeit. Sodann schritten sehr starke Infanterie zum Angriff auf den ganzen Plateaurand. In hartnäckigen, nachtüber andauernden, vielfach zum Handgemenge führenden Kämpfen gelang es unseren Truppen die Italiener, die stellenweise unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entwickelte sich der Kampf aufs neue. Vereinzelte feindliche Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen. Auch am mittleren Isonzo, im Krngebiet und an der Kärntner Grenze entfalteten die Italiener eine lebhafte Artillerietätigkeit, die teilweise auch nachts anhielt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellungen auf dem Eisenreichkamm, der Pfannspitze und der Filmaunhöhe nordöstlich des Kreuzbergsattels abgeschlagen. In der Gegend von Schluderbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung. In Südtirol dauern die Geschützkämpfe fort. Besonderes Lob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzforts, die in diesen Bollwerken heldenmütig gegen den Feind standhielten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Gestern früh erschienen vor Ragusa-Vecchia und Gravosa zusammen acht italienische Kreuzer und 12 Torpedoboote und eröffneten das Feuer gegen die Bahn, gegen den Bahnhof Gravosa, einige Dritschaften und gegen die Höhe bei Ragusa Vecchia. Sie gaben insgesamt etwa 1000 Schuß ab. Es wurden einige Privatgebäude leicht beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Auch Verwundete gab es nicht. Um 5 Uhr 45 Min. früh erfolgte die bereits gemeldete Torpedierung des Kreuzers „Joseph Garibaldi", worauf das italienische Geschwader eilends unsere Küstengewässer verließ.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Eisenbahnlinie Petersburg-Warschau unterbrochen.

(z. B.) Kopenhagen, 19. Juli. (Priv.-Telegr.) „Tidende" meldet: Die Eisenbahnlinie Petersburg-Warschau hat den Gesamtbetrieb eingestellt.

Der Streik in amerikanischen Munitionsfabriken.

Rotterdam, 19. Juli. Reuter meldet aus Newyork von heute: Gompers, der Präsident des amerikanischen Arbeiterbundes, beschuldigt amerikanische Agitatoren, daß sie die Verschiffung von Munition für die Verbündeten verhinderten, indem sie überall in Amerika Arbeiterstreiks in den Munitionsfabriken hervorriefen. Gompers behauptet, daß bei den Hauptarbeiterführern durch Leute, die an der Verhinderung der Munitionssendungen interessiert sind, Schritte getan worden seien, um diese Absicht zu erreichen. Morgen beginnt der Streik in der Remingtonwaffenfabrik in Bridgeport in Connecticut. In diesen Waffenfabriken arbeiten im ganzen 12 000 Mann. Nachdem die Agitatoren in Bridgeport Schwierigkeiten verursacht haben, sind sie nach Newhaven weitergegangen, um dort in der Gewehrfabrik von Winchester im gleichen Sinne zu wirken.

Kopenhagen, 19. Juli. Nach einer Meldung der „Newyork Times" gewinnt die Streikbewegung bei den Remingtonwerken, die ungeheure russische Aufträge haben, täglich an Ausdehnung und hat auch auf andere Waffenfabriken übergegriffen. Der Hauptherd der Streikbewegung ist die einflußreiche Iron-Workers-Union. In Connich und Pennsylvania folgen Pulverfabriken in die Luft. (B. T.)

Was Nikolai Nikolajewitsch meldet.

(z. B.) Petersburg, 19. Juli. Der gestrige Bericht des Großen Generalstabes lautet: Die Schlacht zwischen der Weichsel und dem Weltufer des Bug erreichte am 17. Juli die äußerste Heftigkeit. Unsere Truppen warfen mit Tapferkeit und Hartnäckigkeit den feindlichen Vorstoß zurück. In der Richtung auf Lublin unternahm der Feind auf der ganzen Front Angriffe, indem er hauptsächlich seine Kräfte in der Gegend von Wilkolaz konzentrierte, wo wir im Laufe des Tages mehr als zehn Angriffe zurückschlugen. Im Laufe des Tages griffen große deutsche Truppenmassen unsere Streitkräfte auf dem linken Ufer des Wieprz an. Dem Feinde gelang es hier, nach Norden in der Gegend von Zydebno bei Krasnostaw vorzurücken. Trotz ihrer Verluste wiesen unsere Truppen heldenmütig die wütenden Angriffe des Feindes zurück, die bis spät am Abend fortgesetzt wurden. Auf dem rechten Ufer des Wieprz erlitt der Feind am 16. Juli sehr große Verluste im Verlauf eines Angriffs auf unsere Stellungen an der Wolitza. Am 17. Juli herrschte sehr lebhaftes Artilleriefeuer in dieser Gegend. Auf der Front der Dörfer Grabowetz und Berestie unternahm der Feind am 16. und 17. erbitterte Angriffe, nach wiederholten Bajonettangriffen eroberte er nur die Schützengräben von unseren zwei Kompagnien. Zwischen Gutschwa und Bug wiesen wir zahlreiche Angriffe des Feindes ab und warfen ihn aus dem Walde von Motoling heraus. Am Bug, bei Iffowitz, Taclutze und Kowtopp, versuchte der Feind am 17. Juli, auf das rechte Ufer des Flusses zu gelangen, aber wir wiesen ihn durch glückliche Gegenangriffe zurück. In der Gegend von Riga und Szawle dauert die feindliche Offensive auf Tulkum und Alt-Autz an. In der Richtung auf diese beiden Orte wurden am 17. Juli Kämpfe geliefert, an denen auch zahlreiche Kavallerie teilnahm. Im Osten des Dorfes Popelsany machten wir im Laufe eines erfolgreichen Angriffs 500 Deutsche mit 9 Offizieren zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Ein feindlicher Angriff im Norden von Szawle wurde zurückgewiesen. Die feindliche Offensive in der Richtung auf Prasnysz, die auf einer breiten Front fortgesetzt wurde, zwang uns, uns in Stellungen näher am Narew zu konzentrieren. Im Zusammenhang hiermit ergab sich die Notwendigkeit einer Umgruppierung unserer Streitkräfte auf dem linken Weichselufer, die wir, ohne daran gehindert zu werden, vollzogen. Am Dnjestr trugen wir im Laufe des 16. Juli einen ziemlich bedeutenden Erfolg gegen die feindlichen Truppen davon, welche den Fluß im Laufe des Tages überschritten hatten. Wir machten hier ungefähr 2000 Oesterreicher zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre. (Der Bericht sagt ausnahmsweise in bezug auf die „Umgruppierung" am linken Weichselufer die Wahrheit. Teils wegen dieser gewohnheitswidrigen Ehrlichkeit, teils weil er im übrigen ein so erheiterndes Gegenstück zu der Meldung des deutschen Hauptquartiers darstellt, ist Nikolai Nikolajewitschs Rapport ein gewisser Kuriositätswert nicht abzustreiten. Die Red.)

Warschau auf alles gefaßt!

Wien, 19. Juli. Warschauer Blättern ist zu entnehmen, daß die dortige Bevölkerung in Erwartung kommender Ereignisse lebt. So schreibt Dziennik Polski": Warschau ist erschüttert durch Nachrichten, die Riesenveränderungen ankündigen. Infolgedessen ändern die Einwohner das normale Leben. Es stockt Handel und Industrie. In einem solchen geschichtlichen Augenblick darf man aber nicht egoistisch vorsichtig sein. Man soll auf alles gefaßt sein. (B. T.)

Das Weichen der russischen Weichselfront.

Köln, 19. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nachdem es unseren Truppen in der verflossenen Nacht gelungen war, die russische Front westlich und östlich von Krasnik stellenweise um ein kräftiges Stück zurückzudrängen, wankt langsam die ganze Weichselfront. Sie ist in entschiedenem Zurückgehen. (D. T.-B.)

Die unverhüllbare Niederlage.

Petersburg, 19. Juli. Wie auf Verabredung beklagt sich die russische Presse aller politischen Richtungen über die Regierung und das Hauptquartier, die es versäumen, das russische Volk über die wirklichen Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen zu informieren. „Rjetsch" schreibt, vier Fünftel des russischen Volkes würden in Unkenntnis gelassen über die Kriegsereignisse. Das Oktobristenblatt „Golos Moskwa" sagt, es sei ein schmerzliches Gefühl, daß man mit den breiten Volksmassen wie mit kleinen Kindern umgeht. „Nowoje Wremja" druckt diese Urteile nach und führt dazu aus, daß das russische Volk sich von dunklen alarmierenden und höchst sonderbaren Gerüchten nähre. In verschiedenen Dumakreisen besteht die Absicht, vor der Regierung die Schaffung einer Zentralinstanz zu verlangen, die unter Hinzuziehung von Vertretern der Duma fortlaufend genauere und vollständigere Berichte von den Kriegsschauplätzen an die russischen Gemeinden zur allgemeinen Kenntnis versenden soll. Als Grund hierfür wird die bemerkenswerte Tatsache angeführt, daß in jüngster Zeit 26 Provinzgouverneure und Polizeidirektoren die Bevölkerung durch Maueranschläge vor unberechtigterweise beunruhigenden Gerüchten warnen mußten. Nach einem vom Kriegsrat bestätigten Beschluß des russischen Ministerrats werden alle im Jahre 1896 Geborenen nunmehr in den Militärdienst eingestellt. Ein weiterer Beschluß des Kriegsrats schreibt vor, daß alle jungen Leute, die bis Mitte Dezember 1914 in die Artillerieschulen aufgenommen worden sind, am 23. Juli als Unterleutnants an die Front abzugehen haben. Der Erzbischof von Russisch-Polen, Nikolaj, ist soeben hier angekommen; sein Kapitel folgt dieser Tage nach. Auch die Alten des Erzbistums sind auf dem Wege nach Petersburg. (B. T.)

Die Zersetzung des russischen Heeres.

Köln, 19. Juli. Nach einer Sofioter Depesche bringen Reisende aus dem Innern Rußlands den Eindruck mit, daß die Zersetzung des russischen Heeres hinter der Front fortschreite und wahrscheinlich durch Werber der Sozialisten und Nihilisten im Heere in hohen und niederen Stellungen gefördert werde. Die Einberufung der letzten Reserven der Reichswehr und der unausgebildeten Mannschaften erwecke sich mehr als eine theoretische Maßregel. (D. T.-B.)

Der Streik in Cardiff.

Haag, 19. Juli. Für heute Montag ist, wie aus London gemeldet wird, für Südwales die Ankündigung des Belagerungszustandes geplant. Gendarmerie und andere Truppen in einer Stärke von 4000 Mann sind den verschiedenen Bergwerksorten sind nach Südwales abgefahren. Die Regierung beabsichtigt eine Proklamation, daß, sofern am Mittwoch dieser Woche die Arbeit nicht wieder allgemein aufgenommen wird, die Bestimmungen des Munitionsgesetzes sofort in Kraft treten würden. (Z. B.)

Amsterdam, 19. Juli. Reuter meldet: Lloyd George ist heute nachmittag mit Runciman nach Cardiff abgereist, wo er heute eine Besprechung mit den Vertretern der Bergarbeiter haben wird. Die „Times" meldet aus London: Im Grubenstreikgebiet sind in Pombh Unruhen ausgebrochen. 8 Personen wurden verhaftet. Die Sprengstoffabrik in Swansea, die größte der Welt, mußte ihren Betrieb wegen Kohlenmangels einstellen. 2000 Arbeiter sind arbeitslos. „London News" meldet, die Munitionsfabriken hätten der Regierung mitgeteilt, daß die Kohlenzufuhren seit 10 Tagen so gut wie aufgehört hätten. Zu einer Arbeitseinstellung würden sie aber erst gezwungen sein, falls der Grubenstreik noch weitere 2 Wochen dauern würde. (B. Z.)

Italienische Bombenanschläge auf deutsche Kauffahrteischiffe geplant.

Budapest, 19. Juli. Seit Kriegsbeginn liegen in den Nordhäfen der Vereinigten Staaten zahlreiche deutsche Kauffahrteischiffe vor Anker, die nicht mehr rechtzeitig in die Heimat zurückkehren konnten. So ist auch ein ganz ansehnlicher Schiffspark der Hamburg-Amerika-Linie im eigenen Hafen der Gesellschaft in Brooklyn zurückgeblieben. Seit Italien an Oesterreich den Krieg erklärt hat, meldeten sich beim Hafenkommandanten auffallend viele italienische Arbeiter um Aufnahme. Bei einigen von diesen konnte man jedoch, wie eine Newyorker Kabeldepesche meldet, feststellen, daß sie gegen deutsche Schiffe Bombenanschläge verüben wollten. Die Kapitäne der deutschen Schiffe erhalten fortwährend Drohbriefe. Mit Rücksicht darauf hat die amerikanische Admiralität die Sperrung des Sonderhafens von Brooklyn verfügt. (D. T. B.)

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

(T. U.) Köln, 19. Juli. Nach einem Sofioter Telegramm der „Köln. Ztg." haben die türkisch-bulgarischen Verhandlungen noch kein Endergebnis zu verzeichnen. Es liegt aber kein Anlaß zur Besorgnis vor, aber darüber, daß die Freude im Lager des Vierverbandes über das Scheitern der Verhandlungen begründet sein könne. Die Türkei will die Lösung der Grenzfrage mit der Lösung einiger alten politischen Fragen verbinden. Bulgarien ist nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Einmal aufgeworfen, verlangt die Grenzfrage von beiden Seiten eine befriedigende Lösung.

Griechenland befreit sich von England.

(z. B.) Paris, 19. Juli. Der „Temps" meldet aus Athen: Die Regierung beschloß, daß Vizeadmiral Tundurriotis unverzüglich den Oberbefehl über die ganze griechische Hochseeflotte als Nachfolger des Konteradmirals Kerr wieder übernehmen soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191507209/fragment/page=0001

Die Zertrümmerung der ganzen russischen Front.

Der gestrige Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung.

(W. T. B. Großes Hauptquartier, 19. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgeschlagen. Angriffsversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Lys und den Argonnen vielfach lebhafte Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonnenwalde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung.

Auf den Maashöhen südwestlich von Les Eparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolge weitergekämpft. Unsere Truppen büßten kleine örtliche Vorteile, die am 17. d. M. Terrenten waren, wieder ein. Wir nahmen drei Offiziere, 310 Mann gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Deutsche Truppen nahmen Tuckum und Schimkt. Windau wurde besetzt. In der Verfolgung des bei Ali-Aus geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hofjamberge und nördlich. Westlich von Mitau hat der Gegner eine vorbereitete Stellung.

Oestlich von Popeljany und Kurschany wird gekämpft.

Zwischen Pissa und Szkwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Narew ab. Hier sechtende deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narewlinie südwestlich von Ostrolenka-Nowo-Georgiewsk. Wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Narew zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere, 28760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica blieben die Russen im Abzuge nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Sienno von der Armee des Generaloberſten v. Woyrsch geschlagene Feind versucht in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Iłzanka-Abschnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Ciepsław wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürmt. Dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinterliegende feindliche Hauptstellung eingedrungen; ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kalanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilaskowice—Krasnostaw machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Gardedivisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Uebergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschalleutnants v. Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen russischen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum äußersten zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Die Fahrt nach Monfalcone.

Von unserem nach dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter Ernst Goth erhalten wir folgenden, vom Kriegspressequartier genehmigten Bericht:

. . . . . 11. Juli 1915.

I. Der Blick in die Stadt.

oken. Beim Mittagessen treffen wir den Leutnant Sch., der hier einen Panzerzug leitet, und er erzählt uns, daß er neulich mit der Draisine ganz unbehelligt bis zum Bahnhof von Monfalcone gelangte. Dann habe er sich mit einem Mann die Stadt hineingeschlichen und ein paar wertvolle Beobachtungen gemacht. . . . .

Vor einer Stunde flogen noch die Schrapnells um uns her, aber jetzt ist es uns wieder, als wäre das nur Einbildung gewesen, als sei alle vermeintliche Gefahr nur eine Täuschung unserer Nerven. Zept meldet sich von neuem diese stets in uns lauernde Gier, immer noch mehr zu sehen, dem Kriege noch näher zu sein und schon sind wir entschlossen, die gleiche Fahrt zu wagen. . . . Es wird schon nichts geschehen. Und bald sitzen wir auf der Draisine, in der Mitte stehen vier Infanteristen, doch sie haben keinerlei Arbeit, das Geleise läuft mit sanftem Gefälle abwärts, die Betriebshebel pendeln ganz von selbst hin und her. Wir sausen nur so über den blitzenden Schienenstrang, der Ginster zwischen den Schwellhölzern streift an unsere Füße; das kleine Fahrzeug springt behend über die Wechsel, an den Tunnels stehen Posten, salutieren und sehen uns ein wenig erstaunt nach und am tiefblauen Himmel schweben die weißen Lämmerwolken der Schrapnells — es ist eine prächtige Fahrt, und nur wenn irgendwo ein ganz schwaches Geschoß durch die Luft gräult und donnernd einschlägt, vibriert ganz im Hintergrunde der Seele ein leises Stimmchen und frägt zaghaft: Kommst du auch zurück? Wirst du den Abend erleben? Aber eben dieses leise Vibrieren straft unser Lebensgefühl, gießt uns eine wohlige Erregtheit in die Adern, schärft unsern Blick, läßt einen fatalistischen, beruhigenden Trotz in uns aufwachsen: Es wird dir nichts geschehen, es wird dir nichts geschehen! Man versteht allmählich die Leute, denen diese Atmosphäre zum Bedürfnis wird, die, wenn sie abberufen werden, schwerer atmen, wie die Caissonsarbeiter, die nach der Arbeit, von der dünneren Luft des Feierabends bedrückt und beengt sind.

Nach dem letzten Tunnel halten wir an und gehen zu Fuß weiter. Die vollbesetzte Draisine ist immerhin ein zu gutes Ziel. Und es ist kein Zweifel, daß uns der Feind nun ganz genau sieht, daß er die Farben unserer Röcke unterscheiden kann. Irgendwo, in einem Bauwinkel, in einer Felskluft sitzt ein italienischer Artillerieoffizier, sieht durch sein Prismenglas und zerbricht sich vielleicht einen Augenblick den Kopf darüber, was wohl diese verrückten Zivilisten da zu suchen hätten. Aber es scheint ihm offenbar nicht der Mühe wert, seine Batterie zu benachrichtigen. Die hat jetzt Wichtigeres zu tun, als diesen belanglosen Touristenhaufen zusammen zu schießen. Die feuert jetzt mit einem Dutzend anderer auf unsere nächsten Stellungen. Sie feuert unablässig, mit einer geduldigen Beharrlichkeit und mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks, als dächte sie: und wenn es auch eine Weile dauert, und wenn es auch viel Munition kostet, wir kriegen dich schon weich. Aber sie kalkuliert auch diesmal falsch — ich darf leider nicht sagen, woran wir es erkennen. Ich darf überhaupt nicht einmal andeuten, welch lehrreiche Einblicke in die italienische Artillerietechnik sich uns hier erschlossen. Denn nun standen wir hart am Eingange der Stadt, sahen unsere und die feindlichen Stellungen, erkannten den ganzen Plan des Bombardements und manch Anderes, worüber sich heute nicht reden läßt. Aber wir verstanden auch, daß die unerschütterliche Zuversicht unserer Truppen trotz dem unerhörten Geschützaufwand des Feindes nicht ungerechtfertigt ist.

II. Die Sänger auf der Draisine.

Nach einer Stunde intensivsten Schauens sitzen wir wieder auf unserer Draisine. Die vier Infanteristen — zwei Deutschmeister und zwei Kärntner — haben die Blusen abgelegt, denn jetzt heißt es, sich tüchtig in die Stangen legen. Nicht nur, weil es steil bergauf geht: auch weil die Bahnlinie jetzt sichtbarer als vorhin im Feuerbereich liegt. Aber die Vier fassen kräftig zu, der Wagen rattert eilig über den hohen Damm — und dann plötzlich, ohne jede Einleitung, beginnen sie zu singen. Tun sie's, weil die Geschosse jetzt noch bedenklich nahe pfeifen und sie allerlei überschreien und übertönen wollen, was in ihnen laut wird? Oder tun sie's nur, weil sich's im Takt besser arbeiten läßt? — Volltönend, in schönem Vierklang hallen die alten, österreichischen Soldatenlieder, die wir zuletzt vor nunmehr einem Jahre, in den heißen Augusttagen hörten, zu den Felswänden empor. Dazwischen Lieder, wie man sie seit Generationen in den Schenken der Wiener Vorstädte singt. Lieder, die jede Beziehung zur Gegenwart verloren haben, die nur noch ein fernes Echo der großen „Duliöh"-Zeit, der Fiaker- und Kavalierherrlichkeit sind, Lieder, in denen die gerührte Weinseligkeit und die trotzig aufbegehrende Lustigkeit der Grinzinger Tanzböden jubiliert — und die unsterblich zu sein scheinen, weil sie immer noch der beste Ausdruck, das beste Mittel für die gleiche wild aufstampfende Fröhlichkeit, für das gleiche urkräftige Gefühl des „Sich nicht unterkriegen lassen" sind, das immer noch in diesen wienerischen Menschen lebt und jetzt im Kriege wieder stärker, bewußter lebt als je zuvor. Und andere Lieder klingen auf, die erst jetzt im italienischen Kriege entstanden, und die sofort, viel rascher, als Volkslieder im Frieden, von allen gekannt und gesungen werden, die ganze Front entlanglaufen . . Eines beginnt:

Drum Brüder hab'n wir keinen Wein
So ziehen wir nach Italien ein . .

und die zweite Strophe variiert dann dasselbe Thema:

Drum Brüder hab'n wir keinen Schnaps,
So ziehen wir nach Rom zum Papst,
Da reiten die Husaren,
Da blitzen die Säbel,
Es stürmen die Hesser
Es stürmen die Jäger
Dem alten tapfern Radetzky nach.
Der bei Santa Lucia gewonnen die Schlacht.
Patriot,
Schlag' ihn tot,
Mit der Pike
Ins Genicke . . . usw.

So fuhren wir unter Chorgesang in die Station ein. Dort warteten bereits unsere Autos.

Hinter uns, wo die Sonne ins Meer sank, donnerten die Geschütze immer lauter, immer wütender. Wie die Wachhunde, die abends grimmiger bellen. Wir fuhren in unsere Quartiere. Und nun kam eine merkwürdige Entschlafstrafung und Ernüchterung über mich. Nun, nachträglich, beschlich mich die Angst vor der Gefahr, die längst vorüber war. So müde wie jener Reiter, der über den Bodensee geritten war . . .

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Karte zur neuen Offensive Hindenburgs in Polen.

Heimfahrt im Lazarett-Schiff.

Von Fr. Willy Frerk.

oken. „Gestern noch auf stolzen Rossen" marschierte man quer durch russische Sandwüste und russischen Urwald, und dann wirft einen der alte Herzklopfs eines Tages wieder zum alten Eisen. Ein kurzer Ritt in die Umgebung von Pelicicke hatte mir den Rest gegeben, wenige Tage später streikte der Herzmuskel. Vorerst aber war noch nichts davon zu merken, verwegen streifte ich noch frisch und frei durch russische Wildnis. Auf klapprigem Bauernwagen zogen wir durch das Land. Durchfrohen und durchschaukelt, verstaubt und mit vertrockneter Kehle kamen wir in B. . . an, das der Sammelplatz ist aller Waren und Güter, die zu Roß und Frommen unserer Feldgrauen dienen. Am Ufer liefen barfüßige Bauernfrauen bis an die Knie im Wasser und klopften in der selsamen russisch-rhythmischen Art ihre Wäsche. Der verrückte Klang des Schlagholzes tönt laut und hart über den silberglänzenden Strom. Da fährt eine Munitionskolonne im Galopp durch den knöcheltiefen Ufersand, und eine gewaltige Staubwolke verhüllt alle Aussicht, läßt uns erschreckt die Augen schließen und legt sich dann sanft auf unsere schmutzbewohnten Kleider.

Ein sauber gemalter Wegweiser an einer hohen Fichte zeigt uns den Pfad: „Zur Entlausungs-Anstalt". Unser nächstes Ziel, ein vielbegehrtes, arg benötigtes Ziel. Kein Soldat kommt aus dem heißgen russischen Reich, den man nicht von seinen intimsten russischen Freunden befreien müßte. Natürlich nur — aus Spionagefurcht. Und ach, es ist ja so nötig. Da steht manch' einer zerfratzt und mit blutigem Schorf bedeckt, dem die Läuse furchtbare Qual waren. Nicht die Russen, die Läuse sind hier unsere schrecklichsten Feinde. Draußen in goldener Junisonne auf sachender Wiese harrt an Riemen werden sie in den Heißkessel, den liebende Hände in Berlin dankbar dem Heere stifteten, ebenso wie den prächtigen Badewagen mit seinen zwölf rauchenden, herrlich erfrischenden Brausen. Nur wer russischen Schmutz kennt, weiß, welch' eine Wohltat es ist, ihn mit heißem und kaltem Wasser fortspülen, weiß hinwegschwemmen zu können, vielfach bearbeiten die Kameraden sich gegenseitig mit Seife und Bürste, daß auch nicht ein Läuschen am Körper noch Ruhe und Rststatt finde. Also gesäubert und gereinigt bekommt jeder einzelne aus dem gleichheißen Kessel seine Kleider wieder, in denen ebenfalls alle Nissen und Läuse eines schrecklichen Todes haben sterben müssen. Und strahlend vor Freude und Sauberkeit betreten die Helden von Rossijeny und der Dubissa das Deck des Dampfers, der sie in einigen heiteren, bierdurchwürzten Stunden nach dem langersehnten Tilsit bringt.

„Sie müssen ins Lazarett", sagte der freundlichstrenge Stabsarzt, nachdem er mich eine lange Zeit sorgfältig untersucht hatte. Ein seltsames, zwiespältiges Gefühl zwischen Freude und Enttäuschung bemächtigte sich meiner. Sollte ich mich freuen, sollte ich mich ärgern? Ich wußte es selbst nicht, tat keines von beiden, sondern nahm das winzige Ausweiszettelchen des Arztes und begab mich schnurstracks in die zum Lazarett eingerichtete neue Infanteriekaserne in Tilsit. Noch einmal wurde ich entlaust und gebadet, und dann stand ich wieder, wie schon damals in Flandern, unter dem segenstreichen Zeichen der Genfer Konvention. Weiche, zarte — deutsche Frauenhände labten und betreuten mich und ließen mich zwei Tage lang ein Leben wie im Paradiese führen. Dann war die Herrlichkeit in Tilsit vorbei, die Betten wurden gebraucht, die Kranken mußten weiter.

Und weiter sind wir gekommen auf sonniger, unvergeßlicher Fahrt durch preußische Lande. Nicht im ratternden, stoßenden Zuge, in engen, bedrückenden Wagenabteilen sind wir durch die deutschen Gaue gezogen, sondern auf einem bißsauberen, bequem eingerichteten Kahn auf Memel und Gilge abwärts, der Pregelstadt Königsberg zu.

Es war um die Mittagsstunde, als unser Trupp von Eine ihrer Gardedivisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Uebergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschalleutnants v. Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen russischen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum äußersten zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Kulturaustausch.

Wie Kinder zittern sie, und um wie Drohnen
Mächst, gar nichts, stutt wie Männer sich zu wehren.
Sie heben zur Madonna und verzehren,
Im Dreck erstiefend, sanftige Mekonen.

Ein halb Jahrhundert konnte sie nicht lehren,
Das Haus zu sündern, das sie frei bewohnen,
Und wenn sie nur die Lackschuusture schonen,
Das Loch im Strumpf darf keinen weiter scheren.

Wir sind für sie Barbaren. Gut! Es ausst
Uns bitter, während wir im Morast frieren,
Der Mangel jenes Hauchs, der sie beseelt.

Doch können, ohne Schütze zu verlieren,
Wir manches ihnen schaffen, was hier fehlt,
Mit ein paar tausend Unterofizieren!

England in Florenz.

Im Pitti stand ich vor den Lieblingsbildern,
Hinein versenkt mit Andacht, Ernst und Fleiß,
Auf einmal stürmt's herein, Mann, Knabe, Greis
Und Weibsen jeden Jahrgangs, kaum zu schildern.

Verstellt sich, Angelsachsen! Kalt und heiß
Lief's über mich, die Welt schien zu verwildern.
Vor der Madonna della sedia mildern
Das Tempo sie und sagen „very nice!"

Schon trieb der Manager sie wieder weg!
Er ließ sie nicht erst lange stehn und schwätzen.
Für zwanzig Pfund kann man bei frei Gepäck

Das liebe Vieh in meterlangen Sätzen
Durch Switzerland und Italy nur hetzen.
Mir aber fiel ein Wort ein . . . Dagendeckel!

(Aus der „Zägl. Rdsch.")

Peinliche Ueberraschung der Gegner durch die Hindenburg-Offensive.

Eine Vierverbands-Versammlung in Calais.

(z. B.) **Genf**, 19. Juli. Zur Ergänzung der französisch-englischen Vereinbarungen für die künftige Führung des Feldzuges steht eine neue Konferenz in Calais bevor. Die Anregung dazu ging, wie heißt es, von Kitchener aus, welcher jetzt einsieht, daß bei der letzten Zusammenkunft allzu optimistische Voraussetzungen richtunggebend waren. Vollkommen unrichtig setzte man in Calais namentlich die Widerstandsfähigkeit des russischen Heeres ein. Daher die peinliche Ueberraschung, die in den Pariser und Londoner leitenden Kreisen das Tempo der Vorwegung der Hindenburgischen und Mackensenschen Armeen hervorrief. Daher jene unabsehbare Nötigung, die für die zweite Jahreshälfte gefaßten Beschlüsse in wesentlichen Punkten abzuändern. Fragliche wird in Calais diesmal auch ein Vertreter der italienischen Heeresleitung erscheinen. Die Pariser und Londoner Hoffnungen auf eine weitere Unterstützung durch Italien sind allerdings stark herabgestimmt.

Amerikanische Volksproteste gegen England.

(z. B.) **Washington**, 19. Juli. Reuter meldet, daß in Nordamerika stark erregte Volksproteste gegen England stattfinden, weil England andauernd verhindern will, daß die Baumwolle nach neutralen Staaten ausgeführt wird. Das Motiv, das England hierzu veranlaßt, der Weiterexport nach Deutschland, sei Amerika gleichgültig.

Schwere Havarie des englischen Linienschiffes „Queen Elizabeth".

(z. B.) **Rom**, 19. Juli. Wie der „Messaggero" berichtet, muß das englische Schlachtschiff „Queen Elizabeth" einedockt werden, weil es durch Versten eines eigenen Geschützes havariert wurde.

Athen, 19. Juli. Nach einer Meldung des „Messaggero" aus Syrakus ist die Havarie des englischen Panzers „Queen Elizabeth" von einer Explosionskatastrophe vor den Dardanellen herbeigeführt. Beim elektrischen Abfeuern des 38 Zentimeter-Geschützes flog der Rohrverschluß heraus, was eine erhebliche Beschädigung des Schiffes zur Folge hatte.

(Das Linienschiff „Queen Elizabeth" ist eines der modernsten der englischen Flotte. Es hat eine Wasserverdrängung von 29000 To., eine Schnelligkeit von 25 Seemeilen, ist bestückt mit 8 Stück 38 Zentimeter-, 16 15,2-Zentimeter- und 12 Stück 7,6-Zentimeter-Kanonen, und hat erst 1913 den Stapel verlassen.)

Eine Verschwörung gegen Venizelos?

(z. B.) **London**, 19. Juli. Reuter meldet aus **Athen, man sei einem Komplott auf die Spur gekommen, um Venizelos zu ermorden. Die Polizei habe besondere Maßnahmen zum Schutze des Expremiers getroffen und lasse alle ankommenden Fremden sorgsam überwachen.**

(z. B.) **Kopenhagen**, 19. Juli. Der Athener Korrespondent der „Morning Post" gibt seiner Zeitung ein Stimmungsbild aus Griechenland, das für die Entente ziemlich trübe ist: **Gunaris beherrsche** mit Meisterschaft die Situation. Ohne Schwierigkeiten sei es ihm gegliickt, den Zusammentritt der Kammer und folglich jede Entscheidung einen Monat hinauszuschieben. Dann würden höchstwahrscheinlich Neuwahlen erfolgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191507209/fragment/page=0002